



# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 36.

Freitag den 12. Februar.

1886.

Stretschelischer Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Merseburg, den 11. Februar.

### Die Unterofficier-Vorschule in Neu-Breisach.

Bei der dritten Lesung des Etats wird auch das seit Jahren in der Schwere befindliche Project der Errichtung einer Unterofficier-Vorschule in Neu-Breisach in Elsaß von Neuem an den Reichstag herantreten. Die Frage beschäftigt den Reichstag schon seit einer Reihe von Jahren. Das ursprüngliche Project (im Etat 1882/83), eine Militärknabenanstalt mit Unterofficier-Vorschule zu errichten, nach dem Muster des in Annaberg bestehenden und zu großer Befriedigung wirkenden Instituts (eine Militärknabenanstalt befindet sich auch in Kleinstruppen im Königreich Sachsen, die Unterofficier-Vorschule in Verbindung mit der Unterofficierschule des XII. Armeecorps zu Marienberg), fand nicht die Zustimmung des Reichstags, doch berechtigte der Verlauf der Verhandlungen in der Commission wie im Plenum zu der Hoffnung, daß eine Unterofficier-Vorschule, ohne die Anstalten des Reiches, die in der nächsten Reichstag mit einer entsprechend umgestalteten Vorlage, konnte aber so wenig bei der Beratung des Etats von 1883/84 wie in den folgenden Jahren, in denen der bezügliche Etatposten regelmäßig wieder in Antrag gebracht wurde, die Mehrheit zur Annahme desselben bewegen. Auch in diesem Jahre hat die Budgetcommission die Ablehnung beantragt und der Reichstag bei der zweiten Lesung des Etats ungeachtet der warmen und dringenden Befürwortung seitens des Kriegsministers die Ablehnung beschlossen.

Bei der Errichtung einer Unterofficier-Vorschule für Neu-Breisach handelt es sich darum, aus der Bevölkerung von Elsaß-Lothringen, der soldatischen Reigung und Veranlagung derselben entsprechend, das reichlich vorhandene Material für den berufsmäßigen Dienst im deutschen Heere heranzuziehen. Aus Unbekanntheit mit den deutschen Einrichtungen, zum nicht geringen Theil auch durch die im Lande noch immer mächtigen Traditionen der alten französischen Armee veranlaßt, sucht alljährlich eine nicht unerhebliche Anzahl tüchtiger Kräfte den französischen Wehrdienst auf. Dieses vortreffliche, für Deutschland verloren gehende Material an Deutschland und das deutsche Heer zu fesseln, würde die wichtige Aufgabe einer elsässischen Unteroffizier-Vorschule sein. Frankreich hat aus dem Elsaß von jeher einen großen Theil seiner besten Unteroffiziere bezogen, ganz abgesehen von Führern in höheren und höchsten Stellen, welche Söhne des heute wieder mit Deutschland vereinigten Landes waren. Auch das Officiercorps der heutigen französischen Armee weist in allen Graden bis zum Corpsbefehlshaber zahlreiche elsässische Namen auf, namentlich ist auch die Zahl der

jüngeren elsässischen Officiere im französischen Heere nicht unerheblich.

Um so ernster und zwingender ist für Deutschland die Pflicht, die Verührung der Bevölkerung der Reichslande mit dem deutschen Heere nicht auf den Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht zu beschränken und dagegen jene tüchtigen Elemente, welche sich den Soldatenstand zum Beruf wählen, nach wie vor an Frankreich zu überlassen. Das Bedenkliche dieses letzteren Umstandes im Falle eines Krieges soll dabei noch völlig außer Ansatz und Erörterung bleiben. Ist dies für die deutsche Armee ein Nachtheil von nicht geringer Tragweite, zumal die westlichen Theile des Reiches ohnehin keinen Ueberfluß an tüchtigem Unterofficiersmaterial haben, so ist dies in gleichem Maße für die deutsche Verwaltung in Elsaß-Lothringen der Fall, die sich genöthigt sieht, auf einen immer längeren Zeitraum hinaus die unteren Beamtenstellen mit Militärämtern aus ganz Deutschland zu besetzen, die dem Lande und der Bevölkerung mehr oder minder fremd sind, während ein dringendes dienstliches wie politisches Interesse vorliegt, für diese Stellen so viel als möglich Elsaß-Lothringer verwenden zu können.

Der Einfluß einer derartigen elsässischen Unteroffizier-Vorschule greift noch weiter. Sind, wie beabsichtigt, dreihundert Söhne des Landes darin aufgenommen, so ist das Interesse von dreihundert Familien damit an Deutschland und sein Heer geknüpft. Schon nach dem ersten Jahrgang würde auch nach dieser Richtung hin die Wirksamkeit einer solchen Anstalt sich recht wahrnehmbar machen. Die stets erneute Forderung der Regierung ist also im militärisch-politischen Interesse des gesammten Reiches gestellt, um die elsäß-lothringische Jugend nach Thunlichkeit von französischen Militärwesen abzulenken, im Interesse des Heeres und der deutschen Verwaltung, für welche diese ihr bisher verloren gehenden Elemente in mehrfacher Beziehung einen großen Werth haben, im Interesse endlich der inneren Vereinigung der Reichslande mit Deutschland. Als ein besonderes Interesse gefeilt sich dazu dann noch die Nothwendigkeit der seit 1870 in schnellem Niedergang befindlichen Stadt Neu-Breisach von Seiten des Reiches irgendwie Hilfe zu gewähren. Die Stadt von Ludwig XIV. als Militärcolonie errichtet, hat sich als solche zur französischen Zeit eines trefflichen Gedeihens zu erfreuen gehabt durch eine starke Garnison und die in der Stadt zahlreich lebenden Beamten und Pensionaire. Nach der Annexion sind 84 Familien, gerade die wohlhabenderen, ausgewandert, die Einwohnerzahl erheblich gesunken, die kleine Garnison welche deutscherseits aus militärischen Gründen dort nur gehalten werden kann, bietet für das völlig darunterliegende Handels- und Geschäftsleben nur geringe Impulse. In der Stadt besteht keinerlei Industrie, auch fast gar keine Uerwirthschaft, denn sie ist auf einer fremden Bemerkung erbaut und ihr Gebiet endet an den Festungs-

mauern. Alljährlich wendet der Gemeinderath sich mit einer Bitte an den Reichstag, welche das Vorhaben der Regierung unterstützt und betont, man möge die in Aussicht genommene Hilfe nicht verjagen, weil sie nur gering sei; eine geringe Hilfe ist besser als keine, und ist erst einmal ein Ausgangspunkt für eine leise Besserung der Verhältnisse geschaffen, so knüpft sich leicht auch Anderes daran. Die aus der französischen Zeit stammenden Kasernen würden die beabsichtigte Einrichtung wesentlich erleichtern.

Seitens der Abgeordneten aus Elsaß-Lothringen hat weder das Vorhaben der Regierung noch die Bitte der Stadt Neu-Breisach bisher irgend welche Unterstützung gefunden, die von jener Seite wohl den Polen, Dänen und Socialdemokraten, aber selten einer Maßnahme zu Theil wird, die zur Festigung des Reiches dienen soll. Die meisten derselben stehen innerlich Deutschland völlig abgewendet, wenn nicht gar feindlich gegenüber. Die andern wagen aus naheliegenden Gründen nicht, eine Einrichtung zu befürworten, durch welche die Tugend des Landes dauernd an das deutsche Heer geknüpft werden soll. Um so mehr ist dies die Pflicht aller mit ihrem Denken und Fühlen auf deutschem Boden stehenden Mitglieder des Reichstags! Die Neu-Breisacher Angelegenheit steht außerhalb aller Parteigegegensätze, sie sollte über allen solchen stehen und vom Reichstage einzig vom Standpunkte des großen Reichsinteresses aus entschieden werden, welches damit in so vielfacher Weise zwingend und dringend verknüpft ist! Wir hoffen, daß die Mehrheit des Reichstages sich bei der bevorstehenden dritten Lesung zu einer solchen That entschließen werde.

### Politischer Tagesbericht

#### Deutsches Reich.

Die Einbringung des Socialistengesetzes im Reichstage, die durch Umarbeitung der Begründung etwas verzögert worden ist, wird nunmehr täglich erwartet. Die Beratung der Vorlage im Reichstage wird bald nach Beendigung der dritten Etatsberatung erfolgen.

Prinzipiell zu Gunsten des Branntweinmonopoles hat sich am Montag der nationalliberale Abg. von Lenz im Reichstage ausgesprochen. Er erklärte, daß, wenn das Monopol den Grundjahren angepaßt werden kann, welche von der nationalliberalen Partei für die Reform der Branntweinsteuer aufgestellt sind, sich die Nationalliberalen nicht prinzipiell ablehnend gegen das Monopol verhalten würde.

In den Kreisen der Centrumpartei hatte man sich, so wird der Köln. Ztg. geschrieben, der Hoffnung hingegen, der Papst werde die Gelegenheit der großen Geburtstagsfeier für Herrn Windthorst nicht vorübergehen lassen, ohne denselben durch eine Ordensauszeichnung zu ehren. Es ist sogar mehrfach versucht worden, von Berlin aus sowohl wie in Rom den heil. Vater zu bestimmen, daß er Herrn Windthorst wenig-

stens ein Glückwunschtelegramm schicken möge. Daß der Papst sich diesen Einflüsterungen gänzlich unzugänglich gezeigt hat, erregt bei den Freunden des Herrn Windthorst nicht geringes Unbehagen. — Außerdem wird wiederum behauptet, es werde sich bald herausstellen, daß der Kirchentritt in der Hauptsache zu Ende sei.

Es ist jetzt mitgeteilt, Reichsgerichtspräsident Dr. Simson denke nicht an seinen Rücktritt. Daß der Präsident sofort zurücktreten will, ist gar nicht behauptet, sondern nur erwähnt, Kultusminister a. D. Dr. Falk werde einmal sein Nachfolger werden — und das dürfte stimmen.

Das praktische Resultat der zahlreichen Polen-Debatten im Reichstage und im Preussischen Abgeordnetenhaus beginnt sich jetzt in den Vorlagen zu zeigen, welche die preussische Regierung nach Fürst Bismarcks Anführung ihrem Landtage vorzulegen beginnt und deren Zweck es ist, einerseits die polnische Agitation einzuschränken, andererseits das Deutschthum in den Ostprovinzen neu zu kräftigen und zu energischem Widerstand gegen den Polonismus zu befähigen. Das erste schon mitgetheilte dieser Gesetzesentwürfe beschäftigt sich, wie bekannt, mit der Förderung der deutschen Ansiedlung in den Gebieten der polnischen Zunge und Fürst Bismarck verlangt zu diesem Zweck für die Regierung einen freien Fonds von 100 Millionen Mark, mit Hilfe welcher Summe der Plan durchgeführt werden soll. Daß Fürst Bismarck stets es liebt, ordentlich durchzugreifen, weiß Jeder, aber die Höhe der geforderten Summe hat doch etwas überrascht. Mehr noch wird aber darauf hingewiesen, daß die Ausführung des Gesetzes einer Regierungskommission übertragen werden soll, zu welcher auch vier Landtagsmitglieder gehören, während die einzelnen Details der Genehmigung des Landtages entgegen werden.

In der Kolonialkommission des Reichstages erklärte Geh. Rath Kräuel zur Sklavereifrage, deutsche Schutzgenossen dürften bei Strafe keinen Sklavenhandel treiben; gegenüber den Eingeborenen fehle das Recht, das Halten von Sklaven zu verbieten, nur der Handel mit solchen müsse verhindert werden.

Die Gewerbeordnungscommission des Reichstages beschloß am Dienstag für die Barbier, Bäcker und Handgilden den Befähigungsnachweis zu verlangen.

Der braunschweigische Landtag hat das Gesetz betr. die Feststellung des neuen Erbhuldigungseides einstimmig angenommen.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat die Wahl des freisinnigen Abg. Hoffmann-Rudolstadt, der nur mit 19 Stimmen über die absolute Mehrheit gewählt war, für gültig erklärt.

Die Petitionskommission des Reichstages hat die Petitionen auf Einführung eines Zolles auf frisches Gemüse und Erhöhung des Käsezolles abgelehnt.

Zum Branntweinmonopol erklärte am Mittwoch der bayerische Finanzminister von Nibel, Bayern werde in dieser Angelegenheit im Bundesrath nicht mitstimmen, habe aber an den Ausschüßberatungen theilgenommen. Bayern würde etwa 20—30 Millionen aus dem Ertrage erhalten. Die Fabriksteuer sei in Bayern unmöglich. Das Monopol schädige die mittleren und kleinen Bauern in Bayern nicht, der Bundesrath wolle vielmehr Süddeutschland einen höheren Preis gewähren. Er bitte in einer so wichtigen Sache noch keinen Beschluß zu fassen. Die Verathung (es handelt sich um Petitionen gegen das Monopol) wurde darauf vertagt.

**Oesterreich-Ungarn.** Im Abgeordnetenhaus in Wien stehen „lustige“ Sitzungen bevor, bei denen Oechen und Deutsche wieder einmal mit ganzer Wucht zusammenprallen werden. Die Deutschliberalen sind der fortwährenden Unterdrückungen ihrer Sprache überdrüssig und sie beantragen deshalb, daß die deutsche Sprache in der ganzen Monarchie die offizielle Staatsprache

sein soll, während die in den einzelnen Provinzen übliche Landesprache unter bestimmten Bedingungen zugelassen ist. An eine Annahme des Antrages ist nicht zu denken, da die Deutschen in der Minorität sind, es ist aber doch wieder einmal eine gute Gelegenheit, kräftig über die Zurücksetzung Bescherde zu erheben, welche den Deutschen zu Theil wird. — Nämlich viel Aussicht hat der Antrag, den österreichischen Holz Zoll zu erhöhen.

Der österr. Ministerpräsident Graf Taaffe erklärte am Mittwoch im Abgeordnetenhaus in Wien, daß die Regierung noch nicht daran denke, den deutschen Schulverein aufzulösen.

**Frankreich.** Die Großgrundbesitzer in Frankreich richten an ihre Regierung fast genau dieselben Forderungen zur Hebung der Landwirtschaft, wie ihre deutschen Kollegen. Sie wollen internationale Doppelwährung, höhere Getreidezölle, höhere Viehzölle. Auf Berücksichtigung haben aber diese Wünsche vorläufig nicht zu rechnen, Ministerpräsident Freycinet hat mit Rücksicht auf die Arbeiterklassen jede weitere Zollerhöhung abgelehnt und erklärt, daß an eine internationale Doppelwährung nicht zu denken sei. Frankreich hat die Doppelwährung und hat daran zu tragen.

Der Antrag auf Ausweisung der orleanistischen und bonapartistischen Prinzen aus Frankreich wird nun doch in der Kammer eingebracht, obwohl sich die Regierung entschieden dagegen erklärt hat. Die Annahme ist aber wenig wahrscheinlich, trotzdem man in Frankreich auf Alles gefaßt sein kann.

**Orient.** Trozdem der türkische Vertreter zu den Friedensverhandlungen in Bukarest seine Vollmachten noch immer nicht hat und auch sonst manche Scherereien sich geltend machen, wird doch auf baldigen Friedensschluß gehofft. Die vertraulichen Besprechungen der einzelnen Bevollmächtigten ergeben schon Resultate, welche auf eine Verständigung hindeuten.

Die serbische Regierung hat einen weiteren Beweggrund erhalten, schnell mit Bulgarien Frieden zu schließen. Es ist in Belgrad ein offenes Geheimniß, daß Montenegro mit Rußland gegen Wien von Serbien konspirirt, und daß die serbische Regierung sehr erbittert darüber ist, beweist die Thatfache, daß der montenegrinische Minister Paulowicz, welcher zu einer Rücksprache mit dem russischen Gesandten nach Belgrad gekommen war, polizeilich verhaftet und ausgewiesen wurde. Das ist doch sicher ein starkes Stück!

Zur griechischen Angelegenheit erfahren die Londoner „Times“, dem griechischen Ministerpräsidenten Delyannis sei vom englischen Minister des Auswärtigen Lord Roseberry mitgeteilt worden, das neue britische Ministerium werde die von seinem Vorgänger eingeleitete Orientpolitik fortsetzen. Die dem Befehlshaber der englischen Flotte im Mittelmeere von Lord Salisbury erteilten strengen Instruktionen würden unverändert aufrecht erhalten und unbedingt ausgeführt werden, falls Griechenland zur See gegen die Türkei vorgehen sollte. Damit wäre denn, nachdem Gladstone sich von seinem Minister des Auswärtigen diese heilsame Meinung hat beibringen lassen, den Griechen jede Aussicht genommen, beim Kriege gegen die Türkei einen heimlichen Freund zu finden. Frankreich und Rußland haben zwar noch keine Schiffe zur Flottendemonstration abgeandt, aber sie helfen auch Griechenland sicher nicht. Die finanzielle Lage des griechischen Staates ist freilich — Dank den übertriebenen Rüstungen eine ganz verzweifelte. Griechenland ist, wenn nicht ganz, so doch neun zehntel pleite.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 10. Februar 1886. 43. Plenar-Sitzung. Der Reichstag füllte die volle Zeit seiner etwa fünfständigen Sitzung mit einer Debatte über die Bährungsfrage aus. Gegenüber den Darlegungen der Anhänger der Goldwährung leuchteten die Abg. v. Schalscha (Centr.) und v. Karstorf (deutsche Reichspartei) unter Zustimmung der rechten Seite des Hauses die erheblichen Nachteile und Schäden, welche unsern wirtschaftlichen Leben und in erster Linie der Landwirtschaft aus der Goldwährung und den durch dieselbe herbeigeführten niedrigen Silberpreisen erwachsen. Die Debatte wird morgen (Donnerstag) 11 Uhr fortgesetzt werden.

### Preussischer Landtag.

#### Abgeordnetenhaus.

17. Plenarsitzung vom 10. Februar.  
Das Abgeordnetenhaus beriet in seiner heutigen Sitzung die auf die Auslegung des § 27 der Gesellschaftsordnung bezüglichen Anträge. Der Antrag der Rechten und der nationalliberalen Partei, welcher den unbedingten Ansprüchen der Minorität, die in einem Antrage des Centrums ihren Ausdruck fanden, entgegentritt und dem § 27 eine Fassung geben will, die ähnliche Demonstrationen, wie sie die Disposition am Schlusse der Plenardebatten im Abgeordnetenhaus ins Wert gelegt, zulässig zu verbinden imstande wäre, wurde nach den übereingekommenen Darlegungen wesentlicher Redner der Rechten, sowie der nationalliberalen Partei gegen die Stimmen der Disposition angenommen. Die nächste Sitzung befaßt Berathung des Justizetats findet morgen (Donnerstag) 11 Uhr statt.

### Aus der Stadt und Umgebung.

—s. Die vorgestern Abend in der Kaiser Wilhelms-Halle unter stellvertretendem Vorsitz des Herrn Pastor Delius abgehaltene Monatsversammlung des kirchlichen Vereins der Gemeinde Altenburg war verhältnismäßig recht zahlreich besucht. Als einziger Gegenstand der Tagesordnung gelangte die Frage über „kirchliche Armenpflege in der Gemeinde“ zur Besprechung. Veranlaßt war die Frage durch die Absicht des bisherigen Parochial-Armen-Vereins der Gemeinde Altenburg, die Armenpflege mehr in das Gemeindeleben einzuführen und den Wunsch, eine gutachtliche Aeußerung des kirchlichen Vereins darüber zu hören. Herr Pastor Delius brachte zunächst das Statut des bisherigen Parochial-Armen-Vereins zur Verlesung, woran sich dann ein aus einer Denkschrift des Vereins für innere Mission entnommener Vortrag über „kirchliche Armenpflege“ angeschlossen. Als Grundzüge dieser Armenpflege wurden in dem warm empfundenen und gezielten Vortrage hingestellt: Abgrenzung der Pflegegebiete nach Parochien, oberste Leitung der Pflege durch den betr. Pastor, Theilung der Arbeit unter die Mitglieder der berufsmäßigen kirchlichen Organe und freiwillige Kräfte in der Gemeinde, Heranziehung der Frauen zur Mitarbeit, die Form der Haus-Armenpflege, Bänderung der materiellen Noth, sowie sittliche Bewahrung und Erziehung, Ausbringung der Mittel durch freiwillige Liebesgaben, Pflege der Armen in jeder Gestalt, sobald sich dieselben helfen lassen wollen, Anschluß der kirchlichen Armenpflege an die staatliche und communale. In der sich an den Vortrag anschließenden Discussion wurde alle gemein den Ausführungen des Vortrages zugestimmt. Eine Meinungsverschiedenheit bezüglich der Umgestaltung des bisherigen Parochial-Armen-Vereins machte sich nur insoweit geltend, ob die künftig (wie geplant) zur Hälfte aus Nichtmitgliedern der kirchlichen Gemeinde-Organen bestehenden Vorstandsmitglieder des Parochial-Armen-Vereins von allen Beitragzahlenden oder von den kirchlichen Gemeinde-Organen zu wählen seien. Schließlich einigte man sich allseitig in folgender Erklärung an den Vorstand des bisherigen Parochial-Armen-Vereins: „Der kirchliche Verein der Kirchengemeinde St. Witte — Altenburg — erklärt — unter voller, uneingeschränkter Anerkennung der Wirksamkeit des bisherigen Parochial-Armen-Vereins — daß es die Aufgabe der gesammten Kirchengemeinde ist, die kirchliche Armenpflege in der Gemeinde zu übernehmen (§ 17 der Kirchengemeinde- und Synodalordnung vom 10. September 1873) und eine dementsprechende Einrichtung zu treffen, welche auf die nach der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung gebildete Gemeindevertretung sich gründet (§ 2, 3 ff., 27 ff.) und bei welcher die Hälfte der Mitglieder der gemäß § 12 ebenda zu bildenden Armen-Deputation aus Personen besteht, welche den kirchlichen Beteiligungs-Körperschaften nicht angehören. Wünschenswerth erscheint es, wenn über die Wirksamkeit der kirchlichen Armenpflege alljährlich der Gemeinde in Anwendung der Vorschrift § 26 der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung nähere Mittheilung gemacht wird. Ueber den Erfolg der vorstehenden Anregung steht der kirchl. Verein einer Mittheilung gern entgegen. Nachdem am Schlusse Herr Reg.-Rath Haupt die Anwesenden mit dem Vorlesen eines patriotischen Gedichtes von Gerol erfreut, wurde die Sitzung geschlossen.“

\*\* Das Amtsblatt der Königl. Regierung vom letzten Termin bringt folgende Anzeige: Durch Ableben ihres Inhabers ist die Pfarrstelle zu Corbetha, Diöces Merseburg Land, vacant ge-

worden. Diefelbe steht unter königlichem Patronat und gewährt (eigl. Wohnung) ein Einkommen von ca. 4700 Mk. Zur Stelle gehört eine Kirche. Wegen psarramtlicher Vereinigung Schlopau's mit Corbeita unter Ueberweisung der Entraden von circa 385 Mk. jährlich schweben Verhandlungen. Die Befetzung erfolgt gemäß § 3 der Verordnung vom 2. December 1874 und § 32 der Kirchengemeinde-Ordnung diesmal durch das königliche Consistorium zu Magdeburg mit Concurrenz der Gemeindevahl. Da das Einkommen (eigl. Wohnung) 3600 Mk. übersteigt, so sind nur Geistliche von mindestens 10jährigem Dienstalter wählbar.

\*\* Eisconcert am Freitag Nachmittag 4 Uhr auf dem Gotthardtsteich ausgeführt vom Trompetercorps.

\*\* Am Freitag Abend giebt die Stadtcapelle in der „Kaiser-Halle“ ihr 5. Abonnementsconcert.

\* Gestern ist zwischen Herrn Sergel und Herrn Martin, dem Impresario der „Liliputaner“ — die durch ihr letztes Berliner Gastspiel berühmt gewordene Zwerg-Schaupielergesellschaft — ein Vertrag perfect geworden, wonach die kleine Künstler-schaar sich verpflichtet, am Montag Abend in der „Kaiser-Halle“ zu spielen. — Nähere Details werden wir folgen lassen.

### Vermischte Nachrichten.

— Der Kaiser empfing am Mittwoch den Reichstagsabgeordneten Grafen Holstein welcher die Orden des verstorbenen Grafen Reventlow überbrachte. Mittags stattete der Kronprinz vor der Abreise nach Eßlau zur Befehung des verstorbenen Erbprinzen den Majestäten einen Besuch ab. Nachmittags unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt, worauf ein Diner von 36 Bedeckten stattfand. — Der Kronprinz kehrte Abends aus Eßlau nach Berlin zurück. — Donnerstag Abend geben die kronprinzlichen Herrschaften im Schlosse ein Ballfest.

— Die Kreuzerfotette „Marie“ ist nach einer Abwesenheit von 2 1/4 Jahren wieder in Wilhelmshaven eingetroffen. Bis zum August 1884 war die Marie auf der westamerikanischen Station und von da ging sie nach der Südpole. Das Schiff hat 10 Geschütze und 267 Mann Besatzung.

— Die Vorbeeren, welche sich die französischen Kommunisten durch Aufhebung der Arbeiter zu den Greifen von Décazeville und St. Quentin erworben haben, haben die Londoner Sozialistenführer nicht ruhig schlafen lassen. Die Zeiten sind schlecht und in England erst recht, und so waren der Einladung zu einer sozialistischen Arbeitermassenversammlung in London wohl 10000 Arbeiter gefolgt, obwohl die Sozialdemokratie in England keinen eigentlichen Boden hat. In der Versammlung wurde natürlich das Blaue oder Graue vom Himmel heruntergesprochen man verlangte unverzüglich Maßnahmen zur Befreiung des unter der Arbeiterbevölkerung herrschenden Elendes, den Bau von Arbeiterwohnungen, die Herabsetzung der Arbeitszeit. Dann gieng gegen das Kapital los, und ein Redner entfaltete die rote Fahne und forderte indirect zur Plünderung und Revolution auf. Als die Massen sich zertheilten, gieng der Tanz los. Es zeigte sich, daß die aufreizenden Reden prächtig gewirkt hatten, Gefindel war auch in Menge da, und man zog nun durch eine Reihe besserer Straßen, wo Fenster und Thüren eingeschlagen wurden, nachdem man aus den Läden Instrumente entwendet hatte. Die Fenster der oberen Stockwerke wurden mit ebenfalls geraubten Gegenständen, wie Flaschen, Ristchen, Schuhen zc. eingeworfen. Dann warf man sich auf Passanten und Läden und begann eine regelrechte Plünderung. Gold- und Werthgegenstände, Wein, Lebensmittel wurden einfach weggenommen; die Ladenbesitzer griffen in der Nothwehr zum Revolver und nun gab es noch einen Straßenkampf. Was man aus den Läden nicht fortzuschleppen konnte, wurde zer schlagen, kurzum es war eine Räuberscene im Großen, wie sie London noch nicht gesehen. Dazwischen tosendes Gebrüll und ein Lärm, der betäubend war. Die wenigen Polizeimannschaften wurden von den Tausenden einfach weggejagt, und die Zerstörung konnte ruhig beendet werden. Als die Polizei Verstärkungen gesammelt, gieng sie zum Angriff über und räumte unter den Tumultuanten auf. Alle Londoner Morgen-

blätter drücken ihre Entrüstung über diese Vorgänge aus und fordern die Ergreifung energischer Maßnahmen zur Verhütung ähnlicher Excesse, sowie die strenge Bekrafung der Sozialistenführer, welche den Unzug organisiert und geleitet haben.

Die Londoner Geschäftsleute haben energisch gegen die Saumseligkeit der Polizei bei den letzten Krawallen protestirt. — Verschiedene Excedenten wurden bereits verurtheilt. — Der Handelsminister Chamberlain versprach einer Deputation brodloser Arbeiter Unterstützung.

Mittwoch Abend waren in London abermals die Läden zum Theil geschlossen. Es gab wiederum Spectakel mit den Arbeitern.

### Rechnungsabschluss

des **Vorschuß-Vereins zu Merseburg, S. G.** pro Monat Januar 1886.

Einnahme.	
Kassenbestand v. Monat Decbr. 1885	78199 47
Rückzahlung auf gegebene Vorschüsse	165028 64
Vorschuß-Zinsen	4578 26
Vereinscapital von Mitgliedern	—
Reservefond	—
Aufgenommene Darlehne	79072 96
Incasso-Conto	41 45
Giro-Conto—Berlin	9044 12
Laufende Rechnung—Berlin	993 60
Bank-Conto	15000 —
Conto für Verschiedene	33 21
Sa. 351991 71	

Ausgabe.	
Gegebene Vorschüsse	159186 82
Zurückgezahlte Darlehne	94254 49
Gezahlte Zinsen	20993 55
Zurückgezahltes Vereinscapital	—
Verwaltungskosten	838 57
Incasso-Conto	41 45
Giro-Conto—Berlin	13203 57
Laufende Rechnung—Berlin	28 40
Bank-Conto	40000 —
Reservefond	—
Conto für Verschiedene	2541 83
Sa. 331088 68	

Mitteln Bestand 20903 3

S. Bichtler. J. G. Dürr. A. Juff.

### Anzeigen.

#### Feld- u. Wielenerkauf.

25 Morgen vorzügliches Feld incl. 1 1/2 Morgen Wiese in Merseburger u. Meuschauer Flur belegen, sind unter günstigen Bedingungen in 5 Plänen oder im Ganzen sofort durch mich zu verkaufen. Merseburg, den 10. Februar 1886.

**Paul Rindfleisch,**  
Auctions-Commiff. und Ger. Taxator  
in Merseburg, Burgstraße Nr. 12.

**CACAO-VERO.**

entölt, leicht löslicher  
Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (einf. Aufguss kochenden Wassers) erhaltene, so wie das fertige Getränk unüberroffl. Cacao.

Preis per 1/2 1/2 1/4 Pf. — Dose  
80 300 150 75 Pfennige.

**HARTWIG & VOGEL**  
Dresden

Niederlage bei  
**Ernst Schurig,**  
Conditor.

#### Formulare zu Unfall-Anzeigen

zu haben in der  
Expedit. des Kreisblatt.

**Jeder  
Husten**

Dieselben sind zu haben in Beuteln à 35 Pfg. bei Herren  
**A. B. Sauerbrey in Merseburg.**

### Achtung!

Ich vermittele Käufe, Verkäufe und Geldgeschäfte, übernehme Verwaltungen von Grundstücken und Einziehung von Forderungen gegen ganz wässige Gebühren.  
Merseburg, Gotthardtsstraße 8.

**R. Pauly,**  
Actuar a. D. und gerichtl. Taxator.

Des Königl. Hoflieferanten C. D. Wunderlich's  
**verbesserte Theerseife,**

prämirt B. Lb.-Ausf. 1882,  
mit glänzendem Erfolg angewandt gegen Flechten, Hautjucken, Grind, Krätze, chronische Hautübel, sowie für den Kopf gegen Schuppen, à 35 Pfg.;  
**Theer-Schwefelseife,** vermischt die vorzüglichsten Wirkungen des Schwefels und des Theers, à 50 Pf.  
Nur zu haben bei **Paul Marckscheffel,**  
Drogen-Handlung, Noßmarkt 3.

**Ballblumen,  
Gestickte Tüllvolants,  
Chenille-Shawls- u. Tücher**  
empfehlst  
**Anna Krampf, Ritterstr.**

### Schablonen

zum  
**Wäschezeichnen:**  
einzelne Buchstaben, Kästchen mit allem Zubehör, **Languetten, Ecken, Kantens, Wassen,**  
**Monogramme und verzierte Buchstaben**  
empfehlst zu den **bekanntesten billigen Preisen**  
**Hugo Käther,**  
Schmalestraße 7.

### Landwirthschaftliche Winterchule Merseburg.

Auch in diesem Jahre suchen einige Jüglinge der landwirthschaftlichen Winterchule zu Merseburg theils als Verwalter, theils als Deconomie-Bebrlinge zum 1. April cr. Stellung. Prinzipale, welche hierauf zu reflectiren geneigt sind, wollen sich mit ihren Offerten gefälligst an den Director der Winterchule Herrn Glas, Neumarkt 38, zu Merseburg wenden, welcher nähere Auskunft zu geben gern bereit sein wird.  
Dölkau, den 3. Februar 1886.

**Der Vorstand**  
des landwirthschaftlichen Kreis-Vereins Merseburg.  
Graf Hohenhal.

### Merseburger Landwehr-Verein

Der Sängerkorps des Merseburger Landwehr-Vereins beabsichtigt zum Besten der **Unterstützungs-Kasse** des Vereins wie alljährlich eine

**Abendunterhaltung,**  
bestehend in Theater und Gesangsvorträgen zu veranstalten, welche

**Sonntag den 14. Februar cr., Abends 1/8 Uhr in der Kaiser Wilhelms-Halle** stattfinden wird. Der Reinertrag soll es dem Verein ermöglichen, in immer wirksamerer Weise hilfsbedürftigen Mitgliedern Unterstützungen zu gewähren und wird daher um rege Theilnehmung, wie sie früher dem Vereine in dankenswerther Weise zugewendet worden, ergebenst gebeten.

**Billets** (Speris 1 M., nicht gesperrter Sig 50 Pfg.) und bei den Herren Feuer (Wieses Nachfolger) und Guttmachermeister Bredtel, sowie bei dem Castellan Focke und an der Kasse zu haben. Nach der Aufführung findet ein Tänchen statt.  
**Das Directorium.**

wird durch meine **Katarrh-Bröddchen** binnen 24 Stunden radical geheilt.

**A. Jssleib.**

**A. B. Sauerbrey in Merseburg.**

!! Nur diese eine Vorstellung !!

Theater in d. Kaiser Wilhelms-Halle in Merseburg.

Montag den 15. Februar 1886:

Einmaliges Gastspiel des Schauspiel-Ensembles der

# Liliputaner

die berühmten neun Zwerge.

Selma Görner, 21 Jahre alt, 105 cm hoch, Ida Mahr, 19 Jahre alt, 108 cm hoch, Minna Mignon, 22 Jahre alt, 117 cm hoch, Bertha Jäger, 17 Jahre alt, 103 cm hoch, Johann Wolf, 40 Jahre alt, 106 cm hoch, Ignatz Wolf, 28 Jahre alt, 96 cm hoch, Franz Ebert, 19 Jahre alt, 88 cm hoch, Max Walter, 23 Jahre alt, 111 cm hoch, Hermaun Ring, 23 Jahre alt, 104 cm hoch.

Unter Mitwirkung des gesammten Personals des Königsstädtischen Theaters in Berlin (30 Personen).

Zum ersten Male: Die kleine Baronin. Zum ersten Male: Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Acten von Hans Groß, Musik vom Capellmeister Max Mautzner. (In Berlin über 100 Mal aufgeführt.)

Preise der Plätze: im Vorverkauf Parquetstg 1.50 M., Saal-Entree 1 M., Gallerie 50 Pf. — An der Abend-Casse 25 Pf. höher. — Der Vorverkauf befindet sich bei Herrn A. Wiese's Nachf. — Cassenöffnung 7 Uhr, Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Es findet nur diese einzige Vorstellung statt.



## Der Dilettanten-Verein

veranstaltet

Sonntag, d. 14. Februar 1886 von Abends 7 Uhr ab,

in den auf das Festliche geschmückten Räumen des „Tivoli“ hier einen



# Maskenball

an welchem auch Nichtmitglieder Theil nehmen können. Wir laden deshalb zur recht zahlreichen Theilnahme hierdurch ergebenst ein.

Die Maskenpolonaise findet präcis 8 Uhr statt.

Der Verkauf der Einlasskarten für Masken und Zuschauer zu dem Preise von 1 Mk. befindet sich bei den Herren Barbierherr Hoffmann (Burgstraße), Buchbindermstr. Bertus (Dom 16), Restaurateur Gustav Lange (Tivoli), Seilermstr. Trommer (Unteraltenburg 8). Einlasskarten an der Abendcasse 1,25 Mk.

Das Fest-Comitee.

Ueberall vorzögl.

hoch anerkannt.

## Augsburger Universal-Glycerin-Seife.

Bereits seit 15 Jahren unübertroffene Seife für jede Art Hautkrankheit, wie Ausschläge, Finnen, Sommersprossen, Flechten und empfindliche Haut, sowie zur Gesundheitspflege derselben, daher die vielen Anerkennungs-schreiben von den höchsten Behörden, Militärärzten und Privaten. Meine Seife kostet nicht mehr wie jedes andere Stück Seife und kann sich Jedermann um 15 Pfennige von den vorzüglichsten Eigenschaften derselben überzeugen. H. P. Beyschlag, Augsburg. Vorräthig bei Herrn G. Lots, Burgstraße 4.

## Von Grube „Paul“ Luckenau

liefere ich

Briguettes und Preßkohlensteine in fester und trockenster Beschaffenheit und intensivster Heizkraft in jedem Quantum prompt und billigst.

Heinrich Schultze, Alleinverkauf für Merseburg und Umgegend.



Sonntag, d. 14. d. M. trifft wiederum ein Transport der besten Ardenner und Dänischen Pferde ein und stehen dieselben zu äußerst soliden Preisen zum Verkauf.

Gebr. Strehl.

Gasthof zur Stadt Merseburg.

Redaction, Schnellpressendruck und Verlag von A. Leuboldt in Merseburg, (Altenb. Schulplatz 5.) — Hierzu eine Beilage

### Bekanntmachung.

Die Lieferung und Anfuhr von 1810 cbm. Pfaster sand nach dem Neubau der Knapendorf-Dörstewitzer Straße (Feldmarkte Knapendorf) soll,

Montag, den 15. Februar cr.

Vormittags 10 Uhr

im Gasthofe zu Knapendorf an den Mindestfordernden unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen vergeben werden.

Knapendorf, den 9. Februar 1886.

Der Ortsrichter Rahnert.

### Aufforderung!

Die Reparaturstücke bestehend aus Schirmen u. Stöcken zc., welche sich im Böhm'schen Ladengeschäft Burgstr. 13 vorfinden, müssen innerhalb 8 Tagen abgefordert sein, andernfalls werden sie zu Gunsten der Konkursmasse billigst verkauft.

Der Massenverwalter Kunth.

### Spitzenwaaren-Handlung von Johanne Zehme, Burgstraße

empfiehlt ein großes Lager aller Sorten Spitzen an Ball- und Brautkleider, Schärpen auf alle Kleider, Hüte mit und ohne Schleppe, Taufkleidchen, elegante Morgen-Hauben zc.

Frischen Schellfisch, eingemachte grüne Bohnen, gemischte Marmelade, Rheinisches Apfelkraut, Ital. Prunellen, eingemachte Preiselbeeren empfiehlt C. L. Zimmermann.

### Nur 5 Mark!

300 Dgd. Teppiche in reizendsten türkischen, schott. u. bunfarbigen Mustern, 2 Meter lang, 1 1/2 Meter breit, müssen schnelligst geräumt werden und kosten pro Stück nur noch 5 Mark gegen Einfindung oder Nachnahme. Bettvorlagen dazu passend, Paar 3 Mark.

Adolf Sommerfeld, Dresden. Wiederverkäufern sehr empfohlen.

### Wastochsen.

8 St. und 1 dergl. Verse, stehen im Ganzen oder Einzelnen zum Verkauf.

Unteraltenburg 27.

### Gesang-Verein.

Freitag 7 Uhr Uebung nur für Sopran und Alt. Schumann.

### Merseburger Landwehr-Verein

Die Beerdigung des Kameraden Gottfried Dorias findet Sonnabend, den 13. Februar cr. Nachmittags 2 Uhr statt.

Der Verein tritt hierzu 1/2 2 Uhr vor der Wohnung des Herrn Directors, Bahnhofstr. 3 b an.

Das Directorium.

Freitag Nachmittag 4 Uhr:

### Eis-Concert

auf dem Gotthardtsteiche, ausgeführt vom hies. Trompetercorps. W. Stutzer.

Eine zuverlässige Arbeiterfamilie sucht bei hohem Lohn und freier Wohnung zum 1. April Rittergut Zöllschen bei Lützen.

Einen Lehrling sucht G. Kraft, Bädernstr., Breitestraße 6.

Dom 5 ist die 2. Etage per 1. Juli oder 1. October zu vermieten.

Eine Beamten-Witwe sucht zum 1. Juli eine hübsche Wohnung. Gen. Offerten sind unter M. G. 40 in der Kröhl-Exp. niederzulegen.

Statt besonderer Meldung.

Heute Nachmittag 4 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem aber schweren Leiden unser innigstgeliebtes Stäbchen im Alter von 4 Jahren 10 Tagen, was hiermit tiefbetrübt anzeigen Merseburg, den 10. Februar 1886.

Gustav Hensel u. Frau geb. Moriz. Beerdigung findet Freitag Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause Bahnhofstr. 1 aus statt.

**Vermischte Nachrichten.**

— Aus dem Leben des „alten Demmler“ erzählt die „Deutsche Bauzeitung“ einige interessante Epochen: Der Schweriner Schlosspark sollte umgestaltet werden, und zu diesem Zwecke hatte man den ausgezeichneten Gartenkünstler Lenne aus Berlin berufen, dieser erschien in Begleitung des ihm befreundeten Architekten Stüler. In einer Unterredung kam auch der Schlossbau zur Sprache, und dabei gab der Großherzog Paul Friedrich dem jungen Architekten den Auftrag, ebenfalls einen Entwurf einzureichen. Als Demmler davon erfuhr, gerieth er in begeisterte Erregung und auf's Aeußerste, wie er war, forderte er von dem Fürsten nichts Geringeres, als den erteilten Auftrag zurückzunehmen. Eine derartige Zumuthung hätte bei jedem anderen Monarchen Ungnade und Entlassung unbedingte zur Folge gehabt; Paul Friedrich aber schrieb an seinen Baumeister: „Lieber Julius! Du kommst mir in Deinem Zorne vor, wie der Advokat Grünspan in „Schwz, List und Rache“. Als Großherzog von Mecklenburg habe ich das Recht, mir Entwürfe zu bestellen, bei wem ich will: aber es geht nicht an, daß ich als Großherzog einen solchen einmal erteilten Auftrag wieder zurücknehme. Dagegen will ich Dir gern versprechen, den Entwurf, den mir Herr Stüler liefern wird, überhaupt nicht anzusehen, sondern unausgepackt bei Seite zu stellen. Ich hoffe, daß Du Dich dabei beruhigen wirst.“ — Auch der folgende Großherzog, Friedrich Franz II., schenkte dem Hofbaumeister unbeschränktes Vertrauen. Als Demmler von einer sozialdemokratischen Mehrheit zum Reichstagsabgeordneten gewählt war und sich vor seiner Abreise nach Berlin von dem Fürsten verabschiedete, da entließ ihn dieser mit der scherzhaften Mahnung, er möchte es im Reichstage „nur nicht gar zu arg“ machen.

— Eine Entführung durch einen Opernsänger. Miß Brichetta Santinelli, die Tochter eines vor längeren Jahren nach Chili ausgewanderten italienischen Kaufmanns, welcher dort großen Grundbesitz erwarb und jetzt zu den bedeutendsten und reichsten Großindustriellen und Grundbesitzern des Landes gehört, ist in Männerkleidung und mit den Papieren eines Gärtnerburschen ihres Vaters versehen, mit dem Sängere Adalberto Fontana, Mitglied der dort gastirenden Operngesellschaft entflohen und jüngst in Mailand angekommen. Die junge Dame hatte vorzugsweise an Brillanten, echten Spitzen, Gold und Silberfachen und sonstigem Schmuck ein Vermögen von mehr als einer halben Mill. Doll. mitgenommen, und die Ausföhrung des von den beiden Liebenden schon längst vorbereiteten Fluchtplanes wurde ihnen dadurch sehr erleichtert, daß der Vater des Mädchens glaubte, sie sei auf mehrere Wochen zu einer befreundeten Familie nach einer nicht sehr entfernten Stadt gefahren, von wo ihm vier Wochen lang fast täglich die zärtlichsten Briefe und Postkarten zgingen. Diese waren sämtlich vorher geschrieben und wurden jetzt von einem ins Vertrauen gezogenen Bekannten des Liebespaares pünktlich und regelmäßig fast an jedem Morgen in jener Stadt abgegeben, so daß der beglückte Vater sie am Abend desselben Tages schon immer in Händen hatte. Nachdem sich aber durch einen Zufall der Sachverhalt aufgeklärt, hat sich der gekrellte Vater sofort zur Verfolgung und Einholung seines Kindes auf den Weg nach Europa gemacht und dürfte das Wiedersehen in Mailand, wo Signor Fontana inzwischen Engagement an der Scala angenommen hat, ein verhängnisvolles werden.

— In einem Berliner Hotel („Prinz Wilhelm“ in der Dorostenstraße) logirt seit einigen Tagen ein englischer Schauspieler Hastings mit Namen, der Jedem, der es hören will, in ziemlich gutem Deutsch eine Episode aus seinem Leben erzählt, wie sie nur in England möglich ist, und die so außergewöhnlich klingt, daß man dieselbe kaum glauben möchte, wenn nicht das Aeußere des Mannes seine Erzählung einigermaßen erklärte und bestätigte. Der Schauspieler zählt noch nicht vierzig Jahre und sieht aus

wie ein Siebenziger, seine Haltung erscheint gebeugt, sein Gang unsicher, seine Gesichtsfarbe leichenähnlich, seine Augen erloschen. Und das Alles in Folge — einer Wette. Im Jahre 1869, so erzählt Herr Hastings, ließ derselbe mit Lord S. in einem Londoner Klubhause beim Souper und das Gespräch kam unter Anderem auf die Isolirtheit in den Gefängnissen, wobei Hastings die Meinung aufwarf, er habe dieselbe gar nicht für so etwas Schreckliches und Unerträgliches. Der Lord wiedersprach, und nach englischer Manier entwickelte sich nun eine der absonderlichsten Wetten, die wohl je in der Welt eingegangen worden sind. Lord S. bot dem Schauspieler eine notariell festgesetzte Summe von 10,000 Pfund Sterk., wenn derselbe sich zehn Jahre lang in einer dunklen Isolirzelle einsperren ließe. Sofort richtete der Lord in seinem Schlosse in der Nähe Londons eine dunkle Kammer ein, die 15 Fuß Länge und 10 Fuß Breite, aber gar kein Fenster hatte und die der Schauspieler bezog. Er durfte Licht brennen, erhielt auch Bücher, Papier, Feder und Tinte, einmal täglich eine kräftige Nahrung von unsichtbarer Hand durch ein kleines Schieb fenster, bekam aber nie einen Menschen zu sehen und zu sprechen. Und Hastings hielt dieses Leben in der That zehn volle Jahre aus und — gewann die Wette. Er ist jetzt ein wohlhabender Mann und zieht seit Jahren in der Welt umher, wobei er auch schon wiederholt Berlin berührt hat, und soll namentlich in Paris und St. Petersburg eine allbekannte Erscheinung sein.

— Zimmer „altdeutsch“ wird die Mode und der Geschmack des Publikums. Die neuesten Herrenmode-Blätter für das Jahr 1886 bringen sogar die schwarzen Kniefößen und Schnalleshuhe als modernen Ballanzug in Vorschlag. Es fehlt bloß noch das weiße Jabot und die Allongeperücke, und die Gesellschaft vom vorigen Jahrhundert ist fertig. So schlecht sieht es übrigens gar nicht aus, nur bewahre uns die Mode davor, daß dann auch die Damen „altdeutsch“ werden bis zum ballonartigen Reifrock.

**Statistisches.**

— Wie bereits festgesetzt worden auf Grund der letzten Volkszählung giebt es im Königreich Preußen 196 Städte mit mehr als 10000 Einwohnern, und zwar: 1 Stadt mit mehr als 1 Million, 11 1880 nur 6) mit 100000 — 300000, 14 (1880 17) mit 50000 — 100000, 12 (13) mit 30000 — 50000, 38 (28) mit 20000 — 30000, 114 (107) mit 10000 — 20000 Einwohnern. 1875 gab es nur 160 und 1871 137 Städte mit über 10000 Einwohnern, so daß ihre Zahl in den letzten 14 Jahren um 39 zugenommen hat. Alle Städte mit über 10000 Einwohnern hatten bei der letzten Volkszählung eine ortsanwesende Bevölkerung von 706620 Personen. Da diese Städte am 1. December 1880 6260382 Einwohner zählten, ergibt sich für sie eine Volksvermehrung von 745838 Personen oder 11,40 Prozent. Diese an sich recht starke Zunahme hielt aber doch mit der in der vorletzten Zählperiode konstatirten nicht gleichen Schritt (damals nahmen die Städte von über 10000 Einwohnern um 12,87 Prozent zu) und verhielt sich noch viel ungleichmäßiger als früher auf die einzelnen Städte. Sie hat namentlich die großen Verkehrscentren und ihre nähere Umgebung getroffen. Das factum, daß die größeren Städte im Allgemeinen eine stärkere Zunahme zeigen, als die kleineren, ergibt sich daraus, daß die jährliche Zunahme betrug für Berlin 3,23 Prozent, für die übrigen Städte von über 50000 Einwohnern 2,24 Prozent, für die von 20000 — 50000 Einwohnern 2,17 Prozent und für die von 10000 — 20000 Einwohnern 1,69 Prozent. Von sämtlichen 196 Städten haben 90 eine Zunahme von je über 10 Prozent, darunter 16 eine solche von über 20 Prozent. Die verhältnismäßig größte Zunahme hat Altenfen in Pommern, wo die Bevölkerung von 7610 auf 11552, also um 51,80 Prozent gestiegen ist; dann folgen Charlottenburg mit 39,01 Prozent Zunahme, Gelsenkirchen mit 38,88, Lüdenscheid mit 36,67, Saßfurt mit 34,96, Wattencheid mit 32,61, Budau bei Magdeburg mit 28,07, Rixdorf mit 27,90, Eisteden mit 27,24, und Grenzfeld mit 22,56 Prozent Zunahme. In 36 Städten beträgt die Volksvermehrung weniger als 5 Prozent, und 9 Städte (1880 nur 3) zeigen eine Abnahme der Bevölkerung. Es sind dies Celle (— 0,17 Prozent), Rendsburg (— 0,25 Prozent), Lorange (— 0,78 Prozent), Schleswig (— 1,67), Straßfurt (— 1,68), Sorau St. 2. (— 1,80), Spremberg St. 2. (— 4,07), Wernitz (— 4,31), Braunberg i. Thüringen, das die Garnison verloren hat, (— 6,75 Prozent). Die Städte, welche eine Verminderung oder eine Vermehrung unter 5 Prozent erlangt haben, liegen meist im Osten der Monarchie, auch die Vermehrung der Großstädte des Ostens ist nicht so erheblich, wie die der Großstädte im Westen des Königreichs.

**Wirthschaftliches.**

Ablegen der Fohlen, Kälber, Zämmer und Ferkel. 1. Fohlen Die Entziehung der Muttermilch durch Trennung

von der Stute ist durch Gewöhnung an andere Nahrungsmittel vorzubereiten, besonders gutes Gras und Heu, Kaffer, den selbst ungeeigneten Fohlen nach dem ersten Monat nahest. Vor Kuhmilch wird gewarnet, doch ist sie nach Gundo Krafft bei Vollblut- und Arbeitsherden mit bestem Erfolg in allen Formen anzuwenden. Vorsicht, besonders bei Aufzügen damit, bleibt geboten. Daß das Ablegen seine Störung in der Entwicklung der Fohlen veranlaßt, ist von größter Wichtigkeit; je früher es geschieht, desto mehr ist eine Störung zu fürchten; deshalb soll das Ablegen möglichst nicht vor dem dritten Monat geschehen, fünf Monat ist das beste Alter, daß indeß wirtschaftliche und Rücksichten auf die neue Frucht der Mutter meist abzukürzen zwingen. Die Stute ist nach dem Ablegen mäßig zu füttern und zu bewegen, um die unterbrochene Milchentziehung unschädlich zu machen, um dann selten übige Folgen eintreten. — 2. Kälber. Wie lange man dem Kalbe die süße Milch (Muttermilch) geben soll, hängt von dem Zwecke ab, für den man die Kälber anzieht. Bei der Anzucht zur späteren Milchung (z. B. Sportzucht) ist längeres Beabfolgen der süßen Milch (bis zu 3 Wochen) zu empfehlen; sehr intensive Fütterung des Kalbes ergibt ein Fröhliches, die dasselbe als Schlachtopfer disponirt; bei der Anzucht von Kälbern zur späteren Milchproduktion ist eine weniger intensive Ernährung, ein früheres Ablegen von der Muttermilch (süßen Milch) gerathen (4 — 5 Wochen). Jedemfalls hat das Ablegen und der Uebergang zu anderer Nahrung nur sehr allmählig zu geschehen. — 3. Zämmer. Die Entwöhnung der Zämmer hat nur successive vor sich zu gehen. Nachdem man sie an das Freßten etwas gewöhnt hat, werden sie in Abtheilungen gebracht, aus welchen sie anfänglich nach Belieben, späterhin jedoch nur drei-, zwei- oder einmal zur Mutter gelangen können, dabei jedoch keinen Mangel an guter Weide oder feinem Heu haben dürfen. Bei Milchfäulen läßt man die Zämmer oft nur fünf Wochen saugen und verkauft sie dann. Sonst dauert die Saugzeit bis zur völligen Entwöhnung 3 — 4 Monate. — 4. Ferkel. Für den Schlachter bestimmte Ferkel läßt man nur 3 — 4 Wochen saugen, für die Zucht bestimmte 8 — 10 Wochen; letztere nur sechs Wochen saugen zu lassen erscheint nicht zweckmäßig. Trodem die Ferkel leichter abzugeben sind als andere Thiere, weil sie früher lernen, so darf man sie dennoch nur allmählig abgewöhnen, indem man ihnen mit zwei bis drei Wochen süße, lauwarme Milch, nach Verlauf von vier Wochen abgerahmte Milch und mit Wasser verdünnte Molken vorsetzt und dabei das Säugen successive von sechs mal auf vier-, zwei- und einmal beschränkt. Auch die Mutterthiere, welchen man anfänglich eine recht kräftige Nahrung verabfolgt (Gerste und Hahndorf, Kleie, gemaltete Hülfenfrüchte, gekochte Kartoffeln, Weizen, nahe liegende fette Weidgründe) müssen allmählig auf eine schmalere Kost gewöhnt werden, damit das Entwöhnen ohne Nachtheil für dieselben vor sich gehe. Die entwöhnten Ferkel sind anfänglich häufiger (5 — 6 mal am Tage) zu füttern; sie sollen reines, frisches Wasser stets zur Genüge zu laufen erhalten und zur und reichlich, jedoch nicht zu läppig gefüttert werden. Auch auf die Reinlichkeit im Stalle soll eine minutöse Aufmerksamkeit verwendet werden, denn die große Sterblichkeit, oder wenigstens das Auftreten von Ausschlägen, Käufen und Verfallern der Ferkel ist der schlechten Haltung und zweckwidrigen Fütterung zuzuschreiben. Die Ferkel sind mit 3 — 4 Monaten nach dem Beschlechte zu trennen.

**Die Codexwürfel.**

In dem Kurfürstenthum des Hohenzollern-Museums zu Berlin werden unter den Entwerfungszeichen an die Zeit des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm zwei Würfel aufbewahrt, von denen der eine in zwei Stücke zerpfungen ist. Von ihnen wird Folgendes erzählt.

Zur Zeit des Großen Kurfürsten lebte in der kurfürstlichen Residenz Berlin ein Waffenschmid Namens Walthar, ein angesehener, rechtlicher Mann und Vater einer einzigen Tochter, die man wegen ihrer Schönheit allgemein das schöne Köschchen nannte. Natürlich fehlte es dem schönen Mädchen nicht an Bewerbern um ihre Hand, und unter ihnen waren es besonders zwei junge Männer, die es sich angelegen sein ließen, die Gunst der Tochter des Waffenschmieds zu gewinnen. Der eine derselben war ein junger Soldat, Namens Alfred, der sich als Gardefürst namentlich in der Schlacht bei Fehrbellin ausgezeichnet hatte, und in dem Prinzen von Homburg einen Gönner besaß. Der andere ein kurfürstlicher Trabant, Namens Kalph. Beide waren hübsch, stattliche Erscheinungen; Alfred eine offene, gerade Soldatennatur, Kalph ein starker, führerfähiger Mann. Auf einer Jagd hatte sich der Kurfürst einst bei der Verfolgung eines Hirsches von der übrigen Jagdgesellschaft getrennt, als er plötzlich ein mächtiges Wildschwein erblckte. Sofort sprang er vom Pferde, nahm seinen Speiß und ging auf das Thier los. Dieses aber setzte sich zur Wehre, und als der Fürst mit gewaltiger Kraft dem Thiere seinen Speer in die Brust stieß, zerplitterte der Speiß, der Ober schämte vor Schmerz und Wuth, wandte sich zur Seite und stürzte auf den Kurfürsten zu, der, ohne Hilfe und wehrlos, verloren schien. In diesem

verhängnisvollen Augenblicke sprang der junge Trabant Ralph aus dem Gebüsch hervor und drang auf das wüthende Thier ein, das sich alsbald gegen den neuen Anfall wandte. Ralph, als tüchtiger Jäger, ließ es anlaufen und stieß es dann mit voller Kraft nieder. Der Stoß gelang vollkommen, das Thier war erlegt, und Ralph wurde vom Kurfürsten mit Lob überhäuft und reichlich belohnt. Seine Kameraden gönnten ihm kein Glück, denn wenn auch seine schwarzen Augen mit scharfen, durchdringendem Blick und sein eigenthümliches wildes Haar bei den Fremden keine Sympathien erwecken konnten, so hielten sie ihn, abgesehen von einiger Neigung zum Jähzorn, allgemein für einen tadellosen und gemüthlichen Menschen.

Bei Gelegenheit eines Spazierganges, welchen Köschen mit der Wirthschafterin ihres Vaters — die Mutter war todt — eines Tages in dem Kastanienväldchen unternahm, gelang es dem jungen Alfred, der Tochter des Waffenschmieds, seine Liebe zu gestehen und um ihre Hand zu bitten, worauf das Mädchen den Vornehmer an den Vater wies. Bald darnach wandte sich Ralph auch an diesen und hielt um die Hand seines Töchterleins in seiner ungestümen Weise an.

„Nun, nun, nur gemacht,“ sagte der alte Waffenschmied zu ihm, „das ist eine Sache, die überlegt sein will. Auch bin ich wohl über meine Waffen Herr, meinem Kinde aber nur ein zärtlicher Vater und bei dergleichen hat auch meine Tochter mitzureden.“ In Folge dessen suchte und fand Ralph Gelegenheit, dem jungen Mädchen selbst seine Wünsche mitzutheilen.

„Sag' mal, kleiner Kautzbock,“ sprach er eines Tages in seiner etwas bärenhaften Freundlichkeit zu Köschen, „sag' mal, wie sehest eigentlich mit uns Weiden? Ich habe nicht mehr Lust, so um's Haus zu schleichen, daher will ich Dir offen bekennen, daß ich Dich liebe und Dich gern zu meinem Weibchen haben möchte. Für meine Zukunft ist gesorgt, und schon jetzt bestehe ich ein gutes Erbtheil. Also mache keine Umstände und willige ein!“

Köschens schwieg auf diese Anrede. Wohl konnte sie sich nicht verhehlen, daß Ralph ein stattlicher Mann war und sein nicht unbedeutendes Vermögen ihr eine völlig sorgenfreie Zukunft sicherte, zumal auch ihr Vater ein wohlhabender Mann war; zugleich tauchte aber auch vor ihr Seele das Bild des blonden hübschen Alfred auf und sie fand keine Antwort.

„Du antwortest mir nicht?“ sagte da Ralph. „Das heißt soviel, wie: Du hast Alfred lieber als mich. O, ich habe das längst bemerkt, ich werde ihm aber nicht so ohne Weiteres, nein, überhaupt nicht, das Feld räumen Ueberlege Dir's, ich bin angesehen und wohlhabend, und bedenke auch, daß derjenige, der mir in mein Gehege kommt, verloren ist, und wenn es auch mein Freund Alfred wäre! Nehme sich daher ein Jeder in Acht und auch Du!“

Nach diesen Worten verließ er das junge Mädchen, das ihrem geprehten Herzen durch einen Thränenstrom Luft machte. So fand sie ihr Vater. „Liebes Kind,“ fragte der Alte, „ich glaube gar, Du weinst? Was fehlt Dir denn, das Dich so bewegen kann?“ Da gestand Köschen, daß sich Alfred und Ralph um ihre Hand beworben hätten.

„Oh, machte der Alte, und wem würdest Du den Vorzug geben?“ Köschen senkte schüchtern das Haupt und begann dann zaghaft: „Alfred hat —“ Ihr Vater unterbrach sie. „Nun ja, wenn's Einer von Weiden sein soll, so ist mir der Alfred auch viel lieber. Er ist nicht nur ein hübscher Junge, sondern vor Allem auch ein verständiger und braver Mann von gutem Character. Seine Stellung ernährt ihn, und meine Habe, die Dir später zufällt, kann auch wohl einen Wohlstand gründen. . . . aber Du bist jung genug, um noch warten zu können. Entscheide Dich deshalb nicht so schnell und prüfe erst.“

Mehrere Wochen vergingen darnach, während denen die beiden Vornehmer nach wie vor den alten Walthers und sein schönes Töchterlein besuchten, ohne daß Köschen jedoch eine endgültige Wahl getroffen hätte, wenngleich sich ihr Herz immer mehr dem sanften Alfred zuneigte. Endlich war sie sich bewußt, daß dieser doch dem stolzen und oft finsternen Ralph vorzuziehen sei. Da ereignete es sich an einem mondhyllen

Abend, daß Köschen noch spät zum Brunnen ging, um frisches Wasser zu holen, als auch Alfred zufällig vorüberkam. Er nahm sozuleich die Gelegenheit wahr, um ein vertrauliches Wortchen mit Köschen zu sprechen. Die Liebe ließ ihn nicht ahnen, daß der Frind wache. An der Häuserreihe, welche im Schatten lag, war nämlich Ralph daher gekommen und hatte von fern die Begrüßung Köschen's gehört. Zwar ahnte er nicht, daß sie es war, jedoch bewog ihn die Neugier, ohne Geräusch an den Häusern hinzuschleichen; dem Brunnen gegenüber barg er sich hinter einen Pfeiler und hörte so die Unterhaltung der Weiden mit an, er sah, wie freundlich Köschen zu Alfred war, und er vernahm nicht minder, daß kein Trabant der Welt Köschen so lieb, wie dieser sei, wenngleich sie demselben auch keine Gewissheit gab, daß sie ihm angehören wolle. Ralph bedte vor Eiferjucht. Endlich schreckte der Ruf des Wäkters, welcher die zehnte Stunde anzeigte, die Liebenden aus ihrem langen Geplauder auf; sie nahmen Abschied von einander und Alfred ging die Straße weiter hinaus, während Köschen dem väterlichen Hause zuschritt.

Ralph ließ sie an sich vorübergehen, Neid und Haß verzerrten sein Gesicht, als er dem Mädchen dann leise nachsah. Jetzt drehte sich Köschen um, um die Hausthür zu schließen. . . . Da packte Ralph der Teufel, mit einem Sprünge stürzte er auf sie zu und stieß ihr sein Jagdmesser in die Brust. „So sollst auch Du sie nicht besitzen!“ entrang es sich wild seinen Lippen, während sein Opfer lautlos niedersank, denn der Stoß hatte gerade das Herz getroffen. Eiligen Laufes entfernte sich darauf der Mörder.

Nur wenige Minuten waren vergangen, als sich die letzten Schritte eines Mannes vernehmen ließen. Es war der alte Walthers, welcher aus seiner Bierstube heimkehrte, wo er allabendlich eine Kanne Bier trank und eine Pfeife damals noch recht theuren Tabaks rauchte. Sobald die Glocke die zehnte Abendstunde angezeigt hatte, machte er sich auf den Heimweg, denn es war für einen ehrsamem Bürger nicht passen, länger als bis um diese Zeit im Gasthause zu verweilen. Wer beschreibt des unglücklichen Vaters Entsetzen und Trauer, als er seine Tochter ermordet auf der Schwelle fand? Nach einer schlaflos verbrachten Nacht elkte der greise Waffenschmied in das kurfürstliche Schloß, um eine Audienz bei seinem Fürsten zu erbitten, da Walthers dem Kurfürsten persönlich bekannt war. Mit aufrichtiger Theilnahme hörte dieser des schwergeprüften Vaters Erzählung, und als ihm Walthers seine Ansicht aussprach, daß nur einer der beiden Trabanten Ralph oder Alfred die graufige That begangen haben könnte, befohl er, die Weiden sofort festzunehmen. Noch an demselben Tage wurden sie an die Bahre Köschen's geführt. Starr blieb Alfred an der Thüre stehen, als er den Leichnam erblickt hatte, dann aber stürzte er mit einem lauten Schrei neben der Bahre nieder, ergriff die Hand der Todten und bedeckte sie mit seinen Küssen, während heiße Thränen von den Wangen herabrollten. Ralph dagegen trug eine große Gleichgültigkeit zur Schau, ruhig stand er da und beobachtete ohne Verlegenheit Alles, was um ihn vorging.

Weider Benahmen ersehen den Richtern verdächtig Alfred's heftiger Schmerz konnte Neue, Ralph's Gleichmuth erkünstelt sein. Beide behaupteten auf die Frage der Richter ihre Unschuld; gegen Alfred sprach jedoch der Umstand, daß er kurze Zeit vor dem Morde von Nachbarn zusammen mit Köschen am Brunnen gesehen war, welche Thatfache Alfred zugeben mußte.

Nach der Bestätigung der Ermordeten, welcher die halbe Einwohnerzahl des damaligen Berlin bewohnte, schritt man gegen die Angeklagten mit der Tortur ein. Aber weder die Dammerschrauben, noch die Qualen anderer Folterungen vermochten ihnen ein Geständniß abzunöthigen, obgleich es den Inquisitoren offenbar erschien, daß einer von ihnen der Mörder sei. Im gerechten Zorn über dieses hartnäckige Leugnen befohl daher der Kurfürst, daß das Gottesurtheil an Weiden vollzogen werde, und war sollten sie um den Tod würfeln. Wer die wenigsten Augen werfe, sei als Mörder zu betrachten, und demgemäß mit ihm zu verfahren.

Der Tag der Exekution brach an. Sämmtliche Trabanten des Kurfürsten waren, mit ihrer

Staatsuniform angethan, aufmarschirt. Vor der Front stand eine Trommel und auf derselben lagen zwei Würfel, welche die Entscheidung herbeiführen sollten. Nicht weit davon stand ein Sarg und neben ihm der Scharfrichter mit dem Richtschwert. Nachdem auch die Gerichtsbeamten und die Geistlichkeit sich eingefunden hatte, erschien zuletzt der Kurfürst ebenfalls, um dem Gottesurtheil beizuwohnen. Nochmals ermahnte ein Geistlicher die Weiden, zu bekennen; Alfred behauptete abermals seine Unschuld, während Ralph schwieg. Da hielt sich Alfred nicht länger: „Ralph,“ rief er aus, „bei unserer früheren Freundschaft, bei der Ruhe der Gemordeten, bei Deiner künftigen Seligkeit beschwöre ich Dich: Gesteh, wenn Du die That vollbracht hast.“

Doch Ralph fiel ihm in die Rede und sagte: „Mache keine Umstände! Da liegen die Würfel, nimm damit wir zu Ende kommen.“

Alfred ergriff die Würfel und warf drei Augen, Ralph dagegen sieben, und er hatte also den ersten Wurf. Nach dem Wurf der Würfel, welche über sein Schicksal entscheiden sollten und warf . . . zwei Sechsen. Bestürzt sahen sich die Anwesenden an, denn der größte Theil von ihnen hielt Alfred für unschuldig, nun aber schien er verloren. Alfred kniete indessen nieder und betete laut zu Gott, daß er ihm helfen möge, da er wisse, er sei unschuldig. Dann warf er freudigen Muthes die Würfel auf die Trommel und zwar so stark, daß der eine von ihnen in zwei Stücke zerbrach. Und — o Wunder! — Die eine Hälfte des zerbrochenen Würfels zeigte sechs, die andere eins, der ganze Würfel aber ebenfalls sechs, mithin im Ganzen dreizehn Augen.

Ein allgemeines Staunen folgte diesem Vorgang, welches noch größer wurde, als Ralph plötzlich, wie vom Blitz getroffen, zu Boden stürzte. Mit Mühe wieder in's Bewußtsein zurückgerufen, klagte er sich mit den ersten Worten, die er zu sprechen vermochte, an, den Mord aus Eiferjucht in einem bösen Augenblicke begangen zu haben. Alfred war somit von allem Schuldverdacht wie durch ein Wunder gereinigt worden; man gab ihn sofort frei und das Volk empfing ihn mit lautem Jubel. Dem Mörder erließ der jeder Zeit gnädige Kurfürst in Rücksicht auf die merkwürdige Entscheidung und eingedenk, daß Ralph ihm einst das Leben gerettet, die Todesstrafe und verwandelte sie in ein langjähriges Gefängniß. Doch auch diese Strafe verübte der Mörder nicht lange: von Gewissensbissen gepeinigt, machte er selbst in einem Augenblicke der Verzweiflung seinem Leben ein Ende. Aber auch Alfred fand nach diesen Ereignissen keine Ruhe mehr, wenngleich ihn der alte Waffenschmied wie einen Sohn in sein Haus aufnahm. Von Tag zu Tag wurde er melancholischer und soll endlich im Kampfe gegen die Schweden den erwünschten Tod gefunden haben. (Nordb. Allg. Ztg.)

### Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

**Neues Theater.** Freitag, den 12. Februar: Zum 36. Male: Don Cesar.  
**Altes Theater.** Freitag, den 12. Februar: 13. Classik-Vorstellung, zu haben Freiten: Don Carlos (Herr Hartmann v. Stadth. u. Frankfurt a. M. als Osk.)

### Handel und Verkehr.

**Wagdenburg,** 10. Februar. Land-Weizen 152 — 158 M. Weiß-Weizen — — — — — „ glatter engl. Weizen 146 — 152 M. Raub-Weizen 132 — 140 M., Roggen 132 137 M. Scheiter-Weiz 142 — 160 M., Rand-Weiz 130 — 138 M. Hafer 130 — 145 M. per 1000 Mts. Kartoffeln: pro 100 Mts. 36,80 37,30 M.

Es giebt immer noch Zweifler, welche trotz aller Beweise sich nicht dazu entschließen können, anstatt der vieltheueren Mittel, wie Rhubarber, Bitterwasser, Senzberger Tropfen u. einen Versuch mit den Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen zu machen und doch sich überzeugt, daß die angenehme, sichere und unschädliche Wirkung derselben Jedem, auch die empfindlichste Natur überaus bald und zufriedenstellen wird. Man fordere in den Apotheken stets R. Brandt's Schweizerpillen und achte auf das weiße Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's.

Bei Weiden der Harnröhrenorgane, so in dem ganzen großen Gebiet der Frankentränkheit, handelt es sich darum, die erregenden Eigenschaften des Cafes und Thees zu vermeiden, dabei aber doch den Magen milde anzuregen und hier ist, was die Erfahrung auf allen großen Frankentränkheit lehrt, der Genuß des reinen entzuckerten Cacao nicht genug zu empfehlen, der einmal jene erregenden Eigenschaften des Cafes und Thees nicht besitzt, andererseits durch seinen Gehalt an Proteinstoffen von nicht zu unterschätzendem Nährwerth ist. Der Cacao muß natürlich rein und von seinem Geschnad sein, und ist Blooker's holländischer Cacao besonders zu empfehlen.